

Meine Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde des
gepflegten Biergenusses,

schon seit Jahrtausenden inspiriert Bier große
Dichter und Denker zu tiefsinnigen Sätzen und
unsterblichen Weisheiten. Vom griechischen
Philosophen Plutarch bis zum deutschen Idealisten
Georg Wilhelm Friedrich Hegel, von Benjamin
Franklin bis Otto von Bismarck, von Goethe bis hin
zu – da sagt es ja schon der Name – „Shakes-Bier“.

Sie alle haben sich über das traditionsreiche
Gebräu Gedanken gemacht: über seinen kräftigen
Geschmack, seine rauschhafte und durchaus
kreativitätsfördernde Wirkung und seine
gesellschaftliche Funktion als zutiefst
demokratisches Getränk, das Arm und Reich in
gleicher Form und mit gleicher Hingabe genießen.

Weitaus weniger Zitate finden sich über mögliche unerwünschte Nebenwirkungen des Bierkonsums. Vielleicht geht es da vielen wie dem jüdischen Komiker Henny Youngman, der einmal gesagt haben soll: „Als ich von den schlimmen Folgen des Trinkens las, habe ich sofort das Lesen aufgegeben.“

Wie auch immer: Bier hat zu allen Zeiten Künstler und Philosophen inspiriert.

Auch der vielleicht größte Philosoph unserer Tage hat sich intensiv mit seinem erklärten Lieblingsgetränk auseinandergesetzt. „Bier ist die Ursache aller Probleme des Lebens – und ihre Lösung“, hat er einmal verkündet. Auch der berühmte Vergleich zwischen der Anziehungskraft einer Frau und eines Glases Bier stammt von ihm: „Beide duften gut, sehen gut aus – und man würde seine eigene Großmutter dafür hergeben.“

Die Rede ist von diesem großen Denker unserer Zeit: Homer Simpson. Er liebt bekanntlich sein abendliches Bier vor dem Fernseher und trinkt auch in Moe's Taverne regelmäßig das eine oder andere Gläschen. Wie alle Fans der langlebigsten Zeichentrickserie aller Zeiten wissen, bevorzugt Homer ein bestimmtes Bier: Duff – eine Marke, die von den Machern der Simpsons eigens erfunden wurde.

Duff schmeckt vermutlich, wie es klingt: irgendwie schlaff. Amerikanische Biere sind nach meiner Erfahrung häufig eher wässrig, schal und ohne wirklichen Charakter.

Was Homer nicht weiß: Weit entfernt von Springfield – hier bei uns in Krefeld – werden Biere gebraut, die höchsten Ansprüchen genügen. Deutsches Bier hat im weltweiten Vergleich eine herausragende Qualität – und deren Geheimnis ist 500 Jahre alt. Das Reinheitsgebot, im April 1516

erlassen von Herzog Wilhelm IV., legt fest, dass nur Wasser, Hopfen und Malz ins Bier gehören, später kam noch Hefe hinzu.

Bevor dieses Gebot erlassen wurde, panschte man verschiedene Kräuter und andere Zutaten ins Bier. Welche Möglichkeiten die heutige Lebensmittelindustrie hätte, das Getränk zu verhunzen, möchte ich mir lieber nicht ausmalen.

Insofern ist Bier dank des Reinheitsgebotes ein seltener Glücksfall für den Verbraucher. In Zeiten starker Verunsicherung bei der Frage, was wir wissentlich und unwissentlich täglich zu uns nehmen, bleibt Bier ein im wahrsten Sinne des Wortes reines Produkt.

Hier in der Brauerei Königshof schreiben Sie damit seit nunmehr 13 Jahren eine sagenhafte Erfolgsgeschichte – nicht nur mit der eigenen Marke Königshofer, sondern auch als zuverlässiger

Dienstleister für andere Bierhersteller. Insofern feiern wir heute neben 500 Jahren Reinheitsgebot auch die Erfolge unserer Krefelder Brauerei. Lieber Herr Ditz, lieber Frank Tichelkamp, ich gratuliere Ihnen und der gesamten Belegschaft zu dem Bier-Wirtschaftswunder, das hier nach dem Aus der Rhenania-Brauerei geschehen ist.

Dass Sie zur 500-Jahr-Feier des Reinheitsgebots die Krefelder Schützenvereine hierher eingeladen haben, sagt viel über Ihr Selbstverständnis aus. Die Brauerei Königshof hat sich von Anfang an stark mit Krefeld identifiziert und sich als im besten Sinne volksnahes Unternehmen verstanden.

Insofern freue ich mich schon auf den gleich folgenden „gemütlichen Teil“ des Abends – der diesen Namen hier bei Ihnen in der Regel mehr als verdient.

Ich denke, auch Homers größte Angst können Sie bei der heutigen Feier lindern: seine quälende Sorge über den Biernachschub. „Nach diesem Kasten und den anderen ist nur noch ein Kasten übrig“, hat er mit Panik in den Augen einmal verkündet. Damit diese Gedanken ihn künftig nie wieder malträtieren, würde ich ihn als Plüschtier – und sein Glas – gerne als Geschenke hier lassen.